UNABHÄNGIG BLEIBEN!

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

NO. 37 NEWSLETTER Suchtprävention

MÄRZ 2015

INHALT

AKTUELLE SITUATION IN BERLIN
Eine moderne Sucht- und Drogenpolitik braucht Kontinuität und Visionen! 3
Impressionen des Kamingespräches Drogenpolitik 4

KAMPAGNE ZUM VERANTWORTUNGSVOLLEN UMGANG MIT ALKOHOL UND ILLEGALEN DROGEN
Alkoholvergiftungen bei Kindern und Jugendlichen weiter rückläufig 5
Aktionswoche Alkohol 2015: „Alkohol? Weniger ist besser!“ 7
Jugend im Rausch – Werkstattgespräch „Suchtprävention in der Jugendhilfe“ 7
Crystal Meth – aktuelle Erkenntnisse 8

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI“
Raucherentwöhnung mit E-Produkten 9
Aufgeschnappt 10

JUGENDSCHUTZ
Informationen zum Jugendschutz in Berlin präsent 10

PRÄVENTION VON COMPUTER-, ONLINE- UND GLÜCKSSPIELSUCHT
Internationaler „Safer Internet Day“ am 10.02.2015 – Fachtagung „GAME$_R$ OVER? Gaming und Gambling im Fokus der Prävention“ 11

SUCHTPRÄVENTION IN DER PFLEGE
„Ich durfte meine Meinung behalten!“ 12

SUCHTPRÄVENTION IM SETTING AUSBILDUNG
Prev@WORK – Prävention ist nachhaltige Personalentwicklung 13

KINDER AUS SUCHTBELASTETEN FAMILIEN
Kindergruppe der Caritas – Das Angebot für Kinder aus Familien in Spandau, in denen Sucht eine Rolle spielt 14

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTBERATUNG UND -HILFE
Kultursensible Drogen- und Suchtberatung für Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende von Zephir e.V. 15

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTPRÄVENTION
Prävention international – Koreanische Studierende zu Besuch 16
Coachingkarten und Beziehungssätze für den Alltag mit Kindern von Katia Saalfrank 17
Filmreihe „Irrsinnig menschlich“ in Lichtenberg 18
Wer nicht fragt bleibt dumm 18
Gute Vorsätze für 2015 – Ansatzpunkte für die Suchtprävention 19

NEUERSCHEINUNGEN, TERMINE UND VERANSTALTUNGSHINWEISE ZUR SUCHTPRÄVENTION 20

IMPRESSUM

Newsletter Suchtprävention | Ausgabe März 2015

Herausgeber: Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Mainzer Str. 23 | 10247 Berlin
Tel.: 030 - 29 35 26 15 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.berlin-suchtpraevention.de

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH ist eine Tochtergesellschaft des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V.

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Redaktion: Kerstin Jüngling, Christina Schadt
Gestaltung: Bettina Boos, Martina Jacob
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3500 per E-Mail-Verteiler

Mit freundlicher Unterstützung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales.

Wenn Sie diesen Newsletter abbestellen wollen, schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Abbestellen” an: info@berlin-suchtpraevention.de

Bildquelle Titel: Fotolia/Sarunyu_foto

Eine moderne Sucht- und Drogenpolitik braucht Kontinuität und Visionen!

In der heutigen Sucht- und Drogenpolitik stehen eher die legalen Substanzen im Fokus – dieser Schwerpunkt ist angesichts der Verbreitung in der Bevölkerung und der Folgeschäden gerechtfertigt und nachvollziehbar. Verantwortliche Akteure im Gesundheitssystem haben dies berücksichtigend die Suchtpolitik betreffende Gesundheitsziele vereinbart: 2003 die Gesundheitsziele „Tabakkonsum reduzieren“ und „Gesund aufwachsen“, 2012 „Gesund älter werden“ und 2013 wurde die Vereinbarung des Gesundheitsziels „Alkoholkonsum reduzieren“ in Angriff genommen.

In der Umsetzung steht Berlin gar nicht schlecht da! Das Landesprogramm „Berlin qualmfrei“ unter Schirmherrschaft der Staatssekretärin für Gesundheit Emine Demirbüken-Wegner bildet seit vielen Jahren das Berliner Dach für differenzierte Aktivitäten der Tabakprävention und Behandlung und hat durch innovative Kampagnen bundesweit positive Rückmeldungen bekommen. Dank der vernetzten Zusammenarbeit der beiden Berliner Präventionsfachstellen hat die Leitungsrunde der Landesgesundheitskonferenz Ende 2014 beschlossen, das Thema „Sucht im Alter vorbeugen“ in geeigneter Weise an die Gesundheitsziele für Ältere auf Landesebene anzubinden. Die durch die AOK Nordost – Die Gesundheitskasse unterstützte Qualifizierung „Suchtsensible Pflege/-beratung“ trägt zur Realisierung nachhaltig bei. Das jüngste Gesundheitsziel zur Vorbeugung alkoholbedingter Schäden in der Bevölkerung kann in Berlin mit seiner Landeskampagne „Na klar …!“ unter Schirmherrschaft des Senators für Gesundheit Mario Czaja auf ein breites, erfahrenes Aktionsbündnis der Berliner Bezirke, der Senatsverwaltungen für Gesundheit und Soziales sowie für Bildung, Jugend und Wissenschaft, des Berliner Fußballverbandes, der Berliner Polizei, des Einzelhandels, der Landesstelle für Suchtfragen und weiteren Akteuren bauen.

> **Suchtpolitik braucht neben der klugen Gewichtung ihrer vier tragenden Säulen Prävention, Behandlung, Schadensminimierung und Repression Visionen!**
>
> KERSTIN JÜNGLING

Aktuell erfährt die suchtpolitische Diskussion neuen Schwung durch die oft hitzig geführte Debatte um eine staatliche Regulierung von Cannabis – hervorragend geeignet, Bevölkerung, Politik und Fachwelt in Befürworter und Gegner zu polarisieren. Obwohl die Diskussion um Regulierung einer solch stark verbreiteten Substanz, befördert durch in mehreren Ländern veränderte Rechtslagen, wichtig und notwendig ist, darf hier nichts „über’s Knie gebrochen werden“. Es müsste klug überlegt werden, wie mit einer staatlich regulierten Abgabe in Zusammenhang stehende Fragen und Problemstellungen gelöst werden und wie die Prävention dadurch entstehende Herausforderungen angeht.

KERSTIN JÜNGLING BILD: B. BOOS

Daneben birgt die derzeit starke Fokussierung auf Cannabis gleich 2 Nachteile in sich: alle anderen (aktuell auch illegalen) Substanzen sind nicht im Blick, z.B. die Neuen Psychoaktiven Substanzen (NPS). Zum zweiten verengt der so stark substanzgeprägte Blick den Weitblick auf die anstehende Weiterentwicklung der Suchtpolitik als Ganzes. Betrachtungen, wie die Verbesserung der in Konsum-Zusammenhang stehenden Ursachen und die Förderung der Lebensbedingungen und Chancen der Menschen scheinen wenig Platz zu haben ebenso wie die kritische Reflexion, was Gesellschaft mit Prävention leisten muss, um den nicht unerheblichen Teil der Cannabis-Risikokonsumenten frühest möglich zu unterstützen

Am 26. Februar 2015 hat die Fachstelle für Suchtprävention zu einem Kamingespräch „Herausforderungen für eine moderne Sucht- und Drogenpolitik aus Sicht der Prävention“ eingeladen. Die Veranstaltung spannte einen drogenpolitischen Bogen von der kommunalen bis zur europäischen Ebene und bildete die aktuellen Debatten moderner Suchtpolitik ab. Geschäftsführer/innen und Fachkräfte aus Suchtprävention und -hilfe, Vertreter/innen der Senatsverwaltungen und der Bezirke sowie Fachkolleginnen und Fachkollegen des Landeskriminalamtes und der Krankenkassen kamen ins Gespräch mit der Politik und Tagungsteilnehmern aus anderen Bundesländern und den europäischen Nachbarländern. Im Fokus stand die Frage: Welche Visionen braucht eine moderne Suchtpolitik heute und welche Perspektiven lassen sich bis 2020 erarbeiten?

Sucht(-gefährdung) ist eine Volkskrankheit, die in der Prävalenz z.B. mit Diabetes mellitus vergleichbar ist. So muss, wie 2005 bereits in den Berliner Leitlinien verabschiedet, Suchtprävention eine gesellschaftliche und gesundheitspolitische Querschnittsaufgabe bleiben. Es ist dringend erforderlich, dass dies in der landespolitischen Ausgestaltung und Umsetzung des Präventionsgesetzes erkennbar berücksichtig wird. In der Umsetzung, in die die beiden Berliner Fachstellen einbezogen sein müssen, muss Suchtprävention weiterhin im Landeshaushalt sichtbar sein, aber zukünftig auch in den Bezirkshaushalten verankert werden.

Suchtpolitik braucht neben der klugen Gewichtung ihrer vier tragenden Säulen Prävention, Behandlung, Schadensminimierung und Repression Visionen! Dabei darf ihr Fokus nicht ausschließlich auf Substanzen und Nachbesserung alter Gesetze begrenzt sein, sie muss gleichzeitig die Lebensrealitäten in unserer heutigen Gesellschaft stärker in den Blick nehmen und der Prävention das notwendige Gewicht verleihen.

KERSTIN JÜNGLING

Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Impressionen des Kamingespräches Drogenpolitik

Am 26. Februar 2015 fand im Tagungswerk Jerusalemkirche das Kamingespräch Drogenpolitik „Herausforderungen an eine moderne Drogenpolitik aus Sicht der Prävention“ statt.

Als Einstieg in die Thematik stellte Gerald Koller vom Verein „Risflecting Pool“ das Konzept „Risflecting®“ mit dem Ansatz der Rausch- und Risikokompetenz vor. Anschließend zeigte Monika Püschl als Leiterin des Referats „Strategie der Suchtprävention und Suchthilfe“ der Hamburger Behörde für Gesundheit Auftrag und strukturelle Voraussetzungen für die selektive und indizierte Prävention auf. Markus Jann vom Bundesamt für Gesundheit Bern brachte Schweizer Ansätze moderner Suchtpolitik ein. In der Podiumsdiskussion stellten sich neben den Referentinnen und Referenten auch Dr. Thomas Kattau, Mitglied der europäischen Pompidou-Gruppe, und Thomas Isenberg, gesundheitspolitscher Sprecher der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus Berlin, den Fragen des Publikums. Gaby Kirschbaum, Leiterin des Referats Sucht und Drogen im Bundesministerium für Gesundheit, führte als Moderatorin durch die Veranstaltung. Wir danken allen, die zum Erfolg dieser Veranstaltung beigetragen haben und freuen uns, dass wir einen Beitrag zur aktuellen Debatte um eine zeitgemäße Drogen- und Suchtpolitik leisten konnten. Diesen Dialog wollen wir fortsetzen.

IM KAMINGESPRÄCH V.L.N.R. MONIKA PÜSCHL, DR. THOMAS KATTAU, GABY KIRSCHBAUM, MARKUS JANN, KERSTIN JÜNGLING UND THOMAS ISENBERG

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (7)

MARKUS JANN ERLÄUTERT DAS SCHWEIZER WÜRFELMODELL

GERALD KOLLER GIBT EINBLICKE IN DEN ANSATZ RISFLECTING

MONIKA PÜSCHL REFERIERT ZUR SELEKTIVEN UND INDIZIERTEN PRÄVENTION

GABY KIRSCHBAUM, BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT

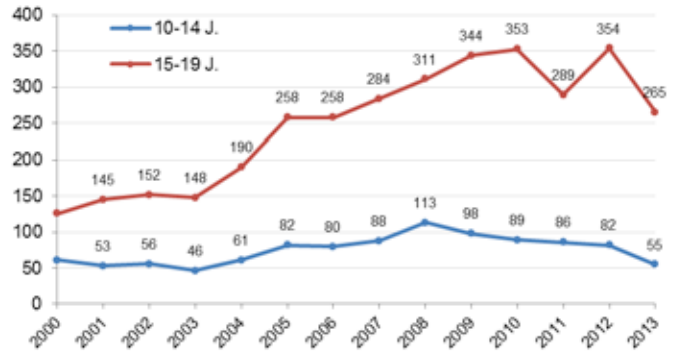
DISKUSSION ZUM THEMA DROGENPOLITIK IN BERLIN

KERSTIN JÜNGLING, FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

Alkoholvergiftungen bei Kindern und Jugendlichen weiter rückläufig

Jährlich veröffentlicht das Bundesamt für Statistik die Zahlen der alkoholintoxikierten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. Die aktuellen Zahlen des Jahres 2013 haben wir Ihnen für Berlin im Folgenden zusammengefasst:

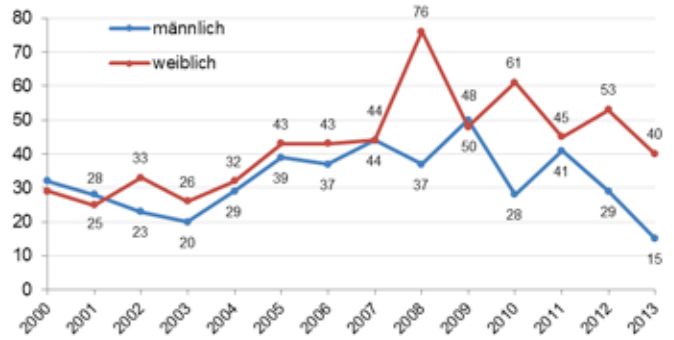
Alkoholintoxikationen in Berlin im Vergleich zwischen Jugendlichen Altersgruppen (vollstationäre Behandlung, absolute Zahlen)



QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), KRANKENHAUSDIAGNOSESTATISTIK. TABELLE ENTHÄLT AUCH DIE BERLINER/INNEN, DIE AUSSERHALB BERLINS BEHANDELT WURDEN (5)

Insbesondere bei den 10- bis 14-Jährigen sind die stationären Aufnahmen aufgrund von Alkoholvergiftung in 2013 gegenüber dem Vorjahr deutlich (um ca. ein Drittel) zurückgegangen.

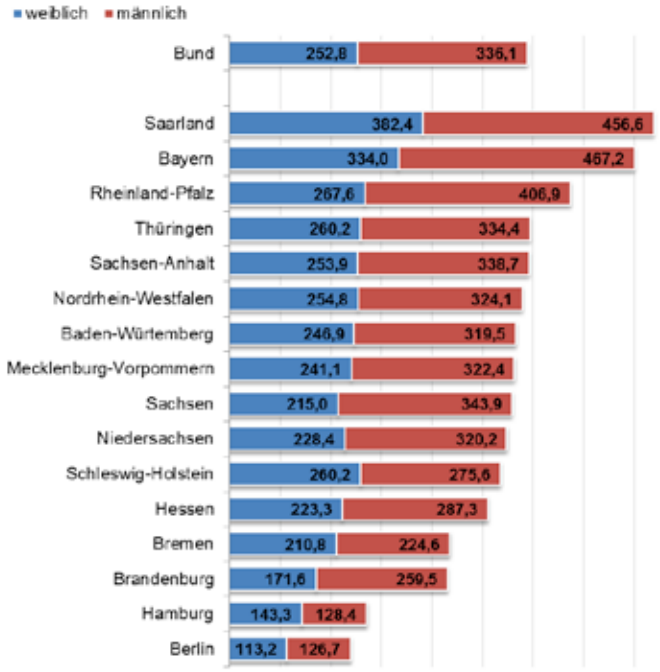
Alkoholintoxikationen unter 10- bis 14-Jährigen in Berlin nach Geschlecht (vollstationäre Behandlung, absolute Zahlen)



Alkoholintoxikationen unter 15- bis 19-Jährigen in Berlin nach Geschlecht (vollstationäre Behandlung, absolute Zahlen)

Wie bereits in den vergangenen Jahren sind es häufiger junge Mädchen, die mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden, wohingegen bei den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen die männlichen Patienten überwiegen.

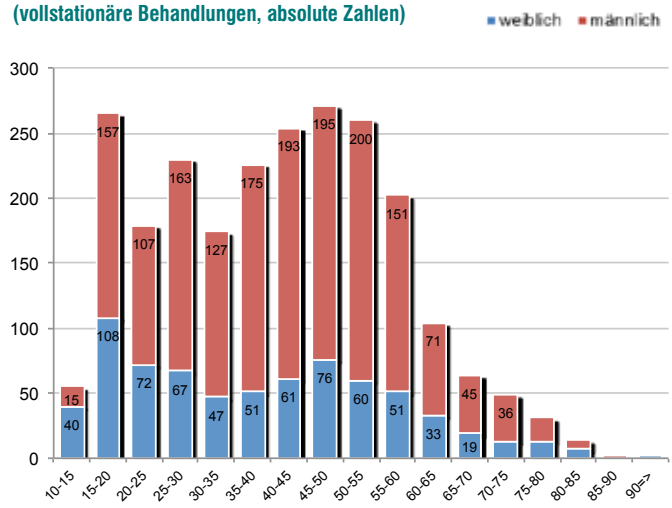
Alkoholintoxikationen im Jahr 2013 nach Bundesländern und nach Geschlecht (bezogen auf je 100.000 Einwohner)



Beim Vergleich der Bundesländer untereinander zeigt sich, dass in der Regel die Flächenländer stärker betroffen sind als die Stadtstaaten, wobei in Berlin im Verhältnis zum Bevölkerungsanteil bundesweit die wenigsten Fälle zu verzeichnen sind.

Entgegen dem Rückgang der Behandlungsfälle bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ist die Zahl der Alkoholvergiftungen bei fast allen Altersklassen über 25 Jahren gegenüber

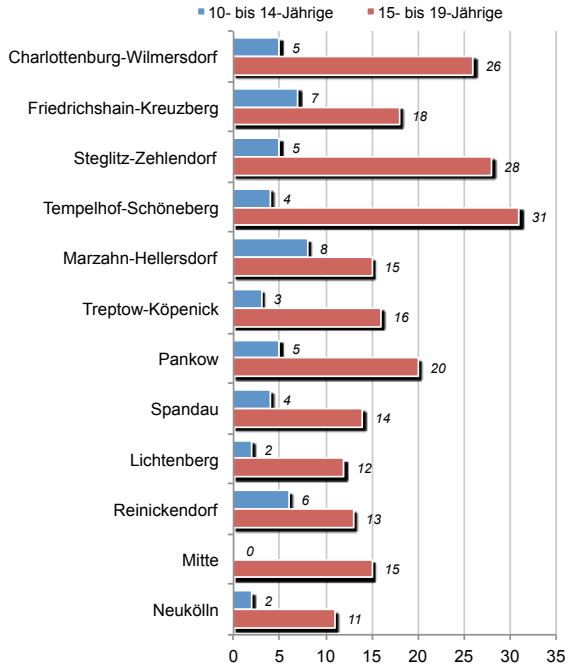
Alkoholintoxikationen im Jahr 2013 in verschiedenen Altersgruppen (vollstationäre Behandlungen, absolute Zahlen)



dem Vorjahr angestiegen. Besonders deutlich war der Anstieg bei den 35-40-Jährigen (22%) sowie bei den 50-55-Jährigen (37%).

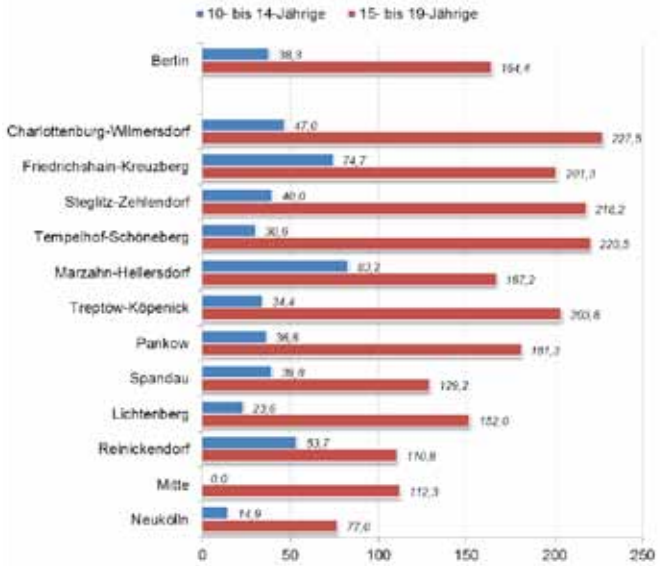
Differenziert nach Bezirken zeigen sich durchaus regionale Unterschiede. Wie bereits im vergangenen Jahr ist bei den 10-14-Jährigen sowohl bei der absoluten Fallzahl als auch in Relation zum Bevölkerungsanteil der Bezirk Marzahn-Hellersdorf am stärksten betroffen. Angesichts der insgesamt wissenschaftlich betrachtet geringen Fallzahlen sind jedoch diesbezügliche Rückschlüsse nur unter Vorbehalt zu ziehen.

Alkoholintoxikationen im Jahr 2013 nach Wohnbezirk (absolute Zahlen)



QUELLE: AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG: KRANKENHAUSEINWEISUNGEN VON BERLINERINNEN UND BERLINERN IN BERLINER KRANKENHÄUSER (2)

Alkoholintoxikationen 10- bis 19-Jähriger im Jahr 2013 nach Wohnbezirk (bezogen auf je 100.000 Einwohner)



Bei den 15-19-Jährigen sind die Fallzahlen in Tempelhof-Schöneberg, Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf am höchsten.

Polizeilich aufgegriffene Kinder und Jugendliche unter Alkoholeinfluss in Berlin

QUELLE: ANTWORTEN DER SENATSVERWALTUNG FÜR GESUNDHEIT UND SOZIALES AUF DIE SCHRIFTLICHEN ANFRAGEN ZU DEN ALKOHOLINTOXIKATIONEN DER VERGANGENEN JAHRE

Ein positiver Trend zeichnet sich auch hinsichtlich der unter Alkoholeinfluss von der Polizei aufgegriffenen Kinder und Jugendlichen ab. Hier ist in den vergangenen 5 Jahren ein stetiges Absinken zu beobachten, so dass die Fallzahl in 2014 gegenüber 2009 um deutlich mehr als die Hälfte (um 61%) gesunken ist.

So erfreulich sich die Zahlen für Berlin insbesondere im Vergleich der Bundesländer darstellen, darf nicht aus den Augen verloren werden, dass der Cannabiskonsum der Berliner Jugendlichen und jungen Erwachsenen vergleichsweise hoch ist.

Dennoch gibt es neben dem Rückgang der Fälle von Alkoholvergiftung bei Kindern und Jugendlichen Anzeichen, dass die Bevölkerung zunehmend sensibilisiert für riskanten Suchtmittelkonsum von Kindern und Jugendlichen ist. Darin besteht die Chance, gemeinsam mit Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen und vielen weiteren Akteuren aus unterschiedlichsten Bereichen auch in 2015 eine Kultur der Verantwortung voranzubringen.

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Aktionswoche Alkohol 2015: „Alkohol? Weniger ist besser!“

Die Aktionswoche Alkohol unter dem Motto „Alkohol? Weniger ist besser!“ findet in diesem Jahr vom 13. bis 21. Juni 2015 statt. Auch Berlin beteiligt sich wieder! Zum mittlerweile sechsten Mal soll so bundesweit zu einem maßvollen Umgang mit Alkohol angeregt werden und Jugendliche beim Erlernen eines verantwortungsbewussten Konsumverhaltens unterstützt werden.

Machen Sie mit, alleine oder gemeinsam mit Kooperationspartnern, und unterstützen Sie mit Ihrem Engagement die Alkoholprävention in Berlin! Wenn Sie Ihre Ideen und Aktionen einbringen möchten, unterstützen wir Sie gerne dabei! Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin bietet bei der Planung und Umsetzung alkoholpräventiver Aktionen Unterstützung an und stellt Ihnen kostenlos diverse Informationsmaterialien für Jugendliche und Erwachsene zur Verfügung. Hier haben Sie auch Zugang zu unseren erprobten interaktiven Methoden und Präventionsfilmen, bspw. für den Unterricht oder Veranstaltungen, und können diese in der Fachstelle für Suchtprävention ausleihen.

Stellen Sie Ihre Aktion auf den folgenden Webseiten ein und machen Sie auf Ihr Engagement öffentlich aufmerksam:
für Berlin auf *www.praevention-na-klar.de* und
bundesweit unter *www.aktionswoche-alkohol.de*
Kontakt: Christina Schadt und Maria Kallenbach,
Email: *info@berlin-suchtpraevention.de*

Wir freuen uns auch in diesem Jahr gemeinsam mit den vielen Partnern die Alkohol- und Drogenprävention in Berlin voranzubringen.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Berliner Kampagne „Na klar…!“ zur Alkohol- und Drogenprävention: Jahresbericht 2014 erschienen

Rückblickend auf das Jahr 2014 fanden im Rahmen der Berliner Gemeinschaftskampagne zur Alkohol- und Drogenprävention „Na klar…!“ wieder über 40 Veranstaltungen statt.

Nun ist der Jahresbericht zu den Aktivitäten der Kampagne im Jahr 2014 erschienen – dieser zeigt eindrücklich, wie vielfältig und lebendig die Alkohol- und Drogenprävention in Berlin ist. Durch jährlich durchgeführte Aktionszeiträume, wie die Berliner Aktionstage „Na klar reden wir drüber“ 2014, wird die Aufmerksamkeit kontinuierlich auf das Thema gezogen und erhöht so ihre Wirksamkeit, Menschen für die Risiken von Alkohol und Drogen aufmerksam zu machen.

Den Jahresbericht der Kampagne finden Sie unter folgendem Link:
www.praevention-na-klar.de

„NA KLAR“ 2014

Jugend im Rausch – Werkstattgespräch „Suchtprävention in der Jugendhilfe“

Jugendliche und junge Erwachsene, die die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe nutzen, konsumieren Suchtmittel häufiger riskant als andere Jugendliche *(LWL 2014)*. Oft bringen sie multiple Problemlagen mit, diese sind dann eine besondere Herausforderung für die betreuenden Einrichtungen bzw. Mitarbeiter/innen. Die Pädagoginnen und Pädagogen stellen sich die unterschiedlichsten Fragen: Was wird eigentlich konsumiert? Wie spreche ich meine Vermutungen an und wie gehe ich mit möglichen Widerständen oder mangelnder Problemeinsicht um? Was können wir in der Einrichtung tun, um frühzeitig zu intervenieren? Was kann ich an Veränderung erwarten, was ist für den jungen Menschen realistisch und machbar?

MITARBEITER/INNEN DER JUGENDHILFE IM GESPRÄCH

BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Als Folgeveranstaltung der Fachtagung „Jugend im Rausch“ vom 17. November 2014 ging das Werkstattgespräch „Suchtprävention in der Jugendhilfe“ diesen Themen auf den Grund. 30 Akteure u.a. aus Jugendhilfe, Schule, Polizei, Sucht- und Selbsthilfe kamen am 9. März 2015 in der Fachstelle für Suchtprävention Berlin zusammen – es ging sowohl um aktuelle Konsumtrends bei Jugendlichen als auch um die praktische Umsetzung von universeller, selektiver und indizierter Suchtprävention in der Jugendhilfe.

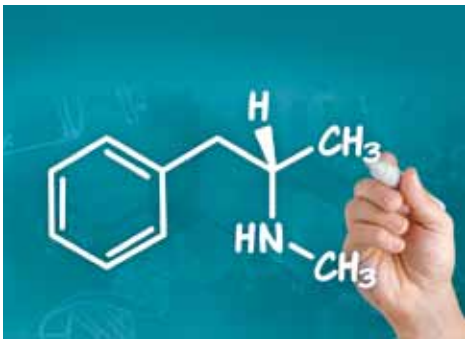
Die heterogene Mischung an Fachpersonen ermöglichte einen intensiven und regen Austausch und beförderte das gemeinsame Nachdenken und Netzwerken. Es wurde deutlich, dass einerseits der individuelle junge Mensch im Mittelpunkt stehen soll, andererseits Suchtprävention auch strukturell in Jugendhilfe verankert werden muss. Suchtpräventives Handeln im Alltag frühzeitig umzusetzen ist nicht immer einfach, aber notwendige Herausforderung. Das Werkstattgespräch gab den teilnehmenden pädagogischen Fachkräften hierfür wichtige Impulse.

CHRISTINA SCHADT, INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (2014):
Suchtmittelkonsum und suchtbezogene Problemlagen von Kindern und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe.
Münster: Forum Sucht Sonderband 8.

Crystal Meth – aktuelle Erkenntnisse

Die Aktualität des Themas „Crystal“ zeigt sich neben der medialen Berichterstattung in der steigenden Verbreitung der Substanz. Der Anteil der erstauffälligen Crystal-Konsument/innen steigt und auch die Zahlen der polizeilichen Sicherstellungen und die Sicherstellungsmengen in Deutschland erhöhen sich. Deshalb initiierte das Bundesministerium für Gesundheit neben Fachgesprächen zu Methamphetamin auch Studien zum Thema (z.B. durchgeführt durch das Institut für interdisziplinäre Suchtforschung Hamburg oder das Institut für Therapieforschung).



DIE CHEMISCHE FORMEL VON METHAMPHETAMIN

BILD: FOTOLIA/ZERBOR

Aus den Ergebnissen der Fachgespräche und der Forschung ging hervor, dass die Verbreitung der Substanz bundesweit nicht gleichermäßig ist: Besonders große Relevanz gibt es in Bayern, Sachsen und der Grenzregion zu Tschechien. Auch steigen in einigen Bundesländern die Zahlen der Behandlung Crystal-abhängiger Menschen stark an.

Gleichzeitig wurden in einer Studie (vgl. ZiS 2014) verschiedene Konsument/innen-Gruppen definiert:

- Konsumierende im Freizeitbereich
- Konsumierende im schulischen und im Ausbildungsbereich
- Konsumierende mit Kindern
- Konsumenten in beruflichen Kontexten
- Konsumenten innerhalb der schwulen Sex- bzw. Partyszene
- Konsumierende mit besonders riskanten Konsummustern
- Konsumierende mit psychischer Belastung und/oder Traumatisierung

Diese Konsument/innen-Gruppen haben verschiedene Bedarfslagen und Konsummotivationen, auf die zielgruppenspezifisch in der Prävention – und auch in der Beratung – eingegangen werden muss.

CRYSTAL METH IN SEINER KRISTALLINEN FORM

BILD: FOTOLIA/ROBTEK

Auch sollen Präventionsangebote allgemein weiterhin den Risikokompetenzansatz verfolgen. Klassische Abschreckungskampagnen haben keine bis gegenteilige Effekte gezeigt, wie in den USA zu beobachten war. Vor allem in der *selektiven und indizierten Prävention* muss auf die Glaubwürdigkeit und Passgenauigkeit der Angebote und Aussagen geachtet werden, ohne Konsumierende zu stigmatisieren.

Zusätzlich müssen akzeptierende Präventionsprojekte/Peer-basierte Präventionsprojekte im Freizeitbereich weiter unterstützt und ausgeweitet werden, um Konsumentinnen und Konsumenten im Freizeit- und Partybereich erreichen zu können.

Weiterhin wurde gefordert, die bestehenden zielgruppenspezifischen Materialien zum Thema Crystal zu evaluieren, um daraus weitere (innovative) zielgruppenspezifische Informationsmaterialien zu entwickeln – dies wird aktuell von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung umgesetzt.

Neben diesen Forderungen an Präventionsangebote sind der Wissenstransfer und die Bildung von Netzwerken über die klassischen Bereiche der Suchtprävention hinaus (z.B. Kinderärzte, Geburtshilfe oder Betriebe) ein zentrales Anliegen. Dies beinhaltet auch den Bereich der Forschung. Die Forschung zum Thema Crystal sollte intensiviert und vor allem muss auch der Austausch zwischen Forschung und Praxis inkl. der Prävention vorangetrieben werden.

JULIA STRAUB, ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Infomaterial der Fachstelle

Diese beiden Informationsmaterialien zum Thema Crystal/MethAmphetamin sind über das *Bestellportal der Fachstelle für Suchtprävention Berlin* erhältlich. Zusätzlich ist das Informationsblatt als *Download online* verfügbar.

INFORMATIONSBLATT UND INFOKARTE ZU CRYSTAL/METHAMPHETAMIN

INFO

Quellen und weiterführende Informationen

Institut für Therapieforschung (2014): Sachbericht. Sekundäranalysen im Rahmen des BMG Projekts „Missbrauch von Amphetaminen in Deutschland: Studie zur Motivation und zu den Konsumgewohnheiten von missbräuchlichen Amphetaminkonsumierenden“. München: Institut für Therapieforschung

Protokolle der Fachgespräche des Bundesministeriums für Gesundheit (2012 bis 2014)

Milin et al. (2014): Amphetamin und Methamphetamin – Personengruppen mit missbräuchlichem Konsum und Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen. Sachbericht. Hamburg: Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung

Youtube-Clip zur Wirkung von Crystal gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (2014): Crystal im Kopp. Online unter: *www.youtube.com*

Raucherentwöhnung mit E-Produkten – Warum auf eine andere Abhängigkeit umsatteln, wenn die ganze Freiheit in Aussicht steht?

Die E-Zigarette und die E-Shisha sind in Deutschland seit dem Jahr 2006 auf dem Markt. Seitdem wird in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen darüber diskutiert, ob sie eine weniger gesundheitsschädliche Alternative darstellen zur herkömmlichen Zigarette.

Frau Dr. phil. Azoulay, Sie haben eine Praxis für Tabakentwöhnung. Wie schätzen Sie die E-Produkte hinsichtlich des Gesundheitsaspektes ein?

Ein Widerspruch hängt bei allem in der Luft: Die Untersuchungen aus dem Labor sagen, die Schädlichkeit der E-Zigarette ist viel geringer als die der Zigarette, und gleichzeitig wird immer wieder gesagt, dass die Inhaltsstoffe nicht klar angegeben werden. Wie lässt sich die Schädlichkeit als geringfügig einstufen, wenn keine klaren Ansagen bezüglich der Ingredienzien erfolgt? Daher bleibt es erst einmal schwierig sich ein aussagekräftiges Bild zu machen.

Da es sich insgesamt um eine relativ neue Erscheinung handelt kann es natürlich noch keine Langzeitbeobachtungen geben. Ich kann Ihnen zunächst einmal aus meiner eigenen Praxis mit laufenden Kursen und täglichen Begegnungen mit aufhörwilligen Rauchern berichten.

In der Tat kommen viele Raucher in Tabakentwöhnungskurse, die schon Erfahrung mit der E-Zigarette gemacht haben und berichten, der Einstieg in den Ausstieg sei missglückt. Der Einstieg in den Ausstieg erwies sich, so beschreiben es die damit erfahrenen Kursteilnehmer, als Trugschluss. Die E-Zigarette wurde eine Weile als attraktives Spielzeug benutzt, das irgendwann abgelegt wurde, um wieder zur Zigarette zu greifen und „richtig“ zu rauchen.

Wie beraten Sie Ihre Klient/innen in Bezug auf den Einsatz von E-Produkten zum Zweck der Tabakentwöhnung?

Aus rein therapeutischer Sicht muss ich von E-Produkten abraten, denn für eine stabile Rauchfreiheit stellt die Trennung von der Geste, also vom Ritual des Rauchens, die große Herausforderung dar. Mit der E-Zigarette bewahrt man sich jedoch die Geste. Es ist viel schwieriger sich dauerhaft von der Geste zu lösen als ein paar Tage ohne Rauchen zu überbrücken. Die wahre Herausforderung ist weniger den Ruf des Körpers nach dem Nikotin ein paar Tage zu überhören sondern sich daran zu gewöhnen auf die Geste des Rauchens zu verzichten. Daher ist die Trennung von der Geste in der Entwöhnungsarbeit ganz zentral. Ich rate von der Tabakentwöhnung mittels der vermeintlichen Krücke „E-Zigarette“ ab, denn die E-Zigarette sabotiert den Prozess der Entwöhnung, den die Kursteilnehmer sehr gut ohne hinbekommen können. Denn: Warum auf eine andere Abhängigkeit umsatteln, wenn die ganze Freiheit in Aussicht steht?

DR. PHIL. ISABELLE AZOULAY IM GESPRÄCH

BILD: PAUL DETERS

Über welche Methode gelingt Tabakentwöhnung Ihrer Meinung nach am effektivsten und nachhaltigsten?

Das Rauchfrei Programm (*www.tabakentwoehnung-berlin.de*) ermöglicht eine präzise und behutsame Entwöhnung. Es geht darum Rituale und Alltagsgewohnheiten zu verstehen und attraktive Alternativen zu entwickeln. 6 Termine – 1 Termin pro Woche. Dies erscheint mir am effektivsten, denn so kann sinnvolle Hilfestellung für eine individuell passende gute Organisation des Rauchstopps geleistet werden. Das gelingt ganz gut. Es ist machbar und nicht immer so schwer wie es sich die Raucher vorstellen. Ich stelle auch eine ernsthafte Nachbetreuung in Aussicht, das beruhigt die meisten Personen.

Bei sehr starken Rauchern empfehle ich parallel zum Kurs manchmal zusätzlich Nikotinersatzpräparate zu nutzen, die auch helfen können.

DORINA KUNZWEILER-HOLZER
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Abschreckung bei Tabakprodukten

In Deutschland wird ja immer wieder die Einschränkung von Tabakprodukten u.a. durch Plain Packages diskutiert.
Andere Länder haben hier bereits Maßnahmen ergriffen und Plain Packages eingeführt, so z.B. Thailand. Hier ein Eindruck aus einem thailändischen Supermarkt.

EINDRUCK AUS EINEM SUPERMARKT IN THAILAND

BILD: ANKE SCHMIDT

INFO

Aufgeschnappt

Neulich auf dem Weg zu Arbeit: Ich bringe noch meinen Sohn in den Kindergarten, linkerhand liegt eine Integrierte Sekundarschule, deren Schülerinnen und Schüler jeden Morgen meinen Weg kreuzen. An der Ampelkreuzung kommen mir zwei Mädchen, vielleicht 14 oder 15 Jahre, entgegen: Stark geschminkt, auffällig angezogen, beide mit Zigarette in der Hand. Da höre ich die eine zur anderen sagen: „Ey, wenn mein Kind später rauchen würde, da würde ich dem eins mit der Pfanne auf´n Kopp geben!"…

Was kann uns das sagen? Junge Menschen haben durchaus ein starkes moralisches Bewusstsein. Sie stehen häufiger, als wir denken, ihrem Konsumverhalten ambivalent gegenüber, hadern mit sich selbst und machen das – auf ihre eigene Art – zum Thema! Und: Sie finden es anscheinend ziemlich wichtig, dass Erwachsene und/oder Eltern auch mal sagen, wo es langgeht und eine klare Meinung zu Themen wie z.B. Rauchen haben. Nehmen wir uns das doch zu Herzen, auf respektvolle und wertschätzende Art und Weise!

Ey, wenn mein Kind später rauchen würde, da würde ich dem eins mit der Pfanne auf´n Kopp geben!

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

JUGENDSCHUTZ

Informationen zum Jugendschutz in Berlin präsent

Vor einigen Wochen beim Einkauf in einem Berliner Supermarkt am Hauptbahnhof – ein farbenfrohes Plakat informiert über die Bestimmungen des Jugendschutzes.

Die Kampagne „Jugendschutz – Das geht uns alle an", die im Jahr 2007 gestartet ist, ist nach wie vor in Berlin präsent. Ob im Supermarkt, in Jugendeinrichtungen oder auch bei Jugendschutzkontrollen des Ordnungsamtes, der Polizei und des Jugendamtes, die Informationskarten und interaktiven Drehscheiben zum Jugendschutz werden zahlreich ausgegeben.

JUGENDSCHUTZAUSHANG IN EINER KAISERS-FILIALE IM BERLINER HAUPTBAHNHOF
BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Aufgrund der aktuellen Entwicklung, dass E-Zigaretten auch von Jugendlichen konsumiert werden und momentan noch in eine „Gesetzes-Lücke" fallen, wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend angekündigt, dass diesbezüglich das Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit (JuSchuG) geändert werden soll, um auch E-Zigaretten diesem Gesetz zu unterstellen.

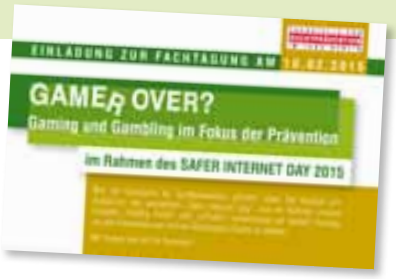
CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

JUGENDSCHUTZ-DREHSCHEIBE ERHÄLTLICH ÜBER DAS BESTELLPORTAL DER FACHSTELLE

JuSchuG

Das Jugendschutzgesetz ist im Internet nachzulesen unter *www.bmfsfj.de*

Internationaler „Safer Internet Day“ am 10.02.2015 Fachtagung „GAME$_R$ OVER? Gaming und Gambling im Fokus der Prävention“ in Berlin



Jedes Jahr im Februar setzen sich am Safer Internet Day weltweit Menschen für einen sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit Onlinetechnologien ein. In den letzten Jahren ist die öffentliche Aufmerksamkeit für den problematischen Umgang vor allem Jugendlicher mit Onlinespielen sehr gestiegen.

Mittlerweile ist der Übergang vom Online-Game zum Online-Gambling, dem internetbasierten Glücksspiel, fließend geworden und erste Studien weisen auch hier auf Handlungsbedarf hin. Besonders fasziniert und zugleich gefährdet von den Möglichkeiten der digitalen Welt sind Kinder und Jugendliche.

Aktuelle Entwicklungen in Deutschland

In Deutschland ist internetbasiertes Glücksspiel weitestgehend verboten. Dennoch fanden Motschmann et al. in ihrer Befragung von 2.553 Schülerinnen und Schülern (12-25-jährig) heraus, dass 13,5% von ihnen schon mindestens einmal an Online-Glücksspielen mit Geldeinsatz teilgenommen hatten, 44,45% von den jungen Online-Gamblern waren minderjährig.

Der Zugang zu den aktuell ca. 3.000 Webseiten mit Glücksspielangeboten weltweit, mit ca. 250 unterschiedlichen Möglichkeiten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, lässt sich schwer regulieren. Gleichzeitig wird der Zugang zu Online-Glücksspielen immer einfacher und versteckter. Zunehmend betten die Anbieter die Spiele z.B. als Werbebanner in Internetseiten, in Online-Spiele oder soziale Netzwerke ein. Mit nur einem Klick findet der Übergang von der „normalen“ Nutzung zum riskanten Spiel statt. Vor diesem Hintergrund wird sich der erste Kontakt junger Menschen mit Online-Glücksspiel voraussichtlich immer weiter in die Kindheit bzw. frühe Adoleszenz verschieben und die soziale Akzeptanz aufgrund der Omnipräsenz zunehmen.

Mit der Verbreitung von mobilen Geräten – fast drei Viertel aller Jugendlichen verfügen über ein Smartphone – und damit der Möglichkeit „immer und überall online zu sein“ wächst die Gefahr des exzessiven Spielens, zugleich wird eine soziale und rechtliche Kontrolle und damit der Schutz von Kindern und Jugendlichen immer schwieriger.

KERSTIN JÜNGLING, FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (6)

DR. SANDRA OBERMEYER, STADTRÄTIN FÜR JUGEND UND GESUNDHEIT LICHTENBERG

COLETTE SEE, REFERENTIN DER HAMBURGISCHEN LANDESSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN E.V.

FRANZ EIDENBENZ, LEITER DES BEHANDLUNGSZENTRUMS FÜR SPIELSUCHT ZÜRICH

DAS AUDITORIUM IM FESTSAAL DES KLINIKUMS ELISABETH HERZBERGE – BIS AUF DEN LETZTEN PLATZ BESETZT

DIETMAR JAZBINSEK, JOURNALIST UND SOZIOLOGE

Der Fachtag

Den kompetenten und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien zu lernen, gehört heute für Kinder und Jugendliche zur normalen Entwicklung dazu; sie darin zu unterstützen zu den eigentlich nicht mehr so neuen, dennoch schwierigen Aufgaben für Eltern und pädagogische Fachkräfte. Um aktuelles Wissen zu vermitteln und Handlungskompetenzen zu erweitern, veranstaltete die Fachstelle für Suchtprävention Berlin anlässlich des diesjährigen Safer Internet Day am 10. Februar den Fachtag „GAME$_R$ OVER? Gaming und Gambling im Fokus der Prävention“ und lenkte gemeinsam mit vier namhaften Referentinnen und Referenten die Aufmerksamkeit der etwa 140 Gäste auf Online-Glücksspiele und Online-Spiele.

Nach den Grußworten von Dr. Sandra Obermeyer, Stadträtin für Jugend und Gesundheit Berlin-Lichtenberg, informierte Colette See, Referentin der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e. V., über die vielfältigen und versteckten Zugänge zum Glücksspiel im Internet sowie über den Reiz, den Online-Spiele und Online-Glücksspiele besonders auf Jugendliche ausüben. Dietmar Jazbinsek, freier Journalist und Soziologe aus Berlin, klärte über die Lobbyarbeit der Glücksspielindustrie auf und überraschte mit Hintergrundinformationen über Parteispenden, Sponsoring und politische Landschaftspflege. Das Pilotprojekt „GAME$_R$ OVER – aufsuchende (Online-)Glücksspielprävention“ sowie die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung wurden von Dr. Julia Hapkemeyer, Geschäftsführerin des Berliner EO-Institutes/StatEval GmbH, vorgestellt. Den Abschluss der Fachtagung bildete ein Referent aus der Schweiz: Franz Eidenbenz, Leiter des Behandlungszentrums für Spielsucht Zürich – er widmete seine Aufmerksamkeit besonders den Online-Spielen, den verschiedenen „Spielertypen“ sowie sinnvollen pädagogischen und therapeutischen Interventionen im Kontakt mit betroffenen Jugendlichen und ihren Eltern.

DR. JULIA HAPKEMEYER

BILD: FACHTSELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Unser besonderer Dank geht – neben den hervorragenden Referentinnen und Referenten und den vielen interessierten Tagungsgästen – an das Bezirksamt Lichtenberg von Berlin sowie das Evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge, ohne deren Unterstützung und wunderschöne Räumlichkeiten diese Veranstaltung so nicht hätte stattfinden können.

INGA BENSIECK, MICHAELA GRAF
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

SUCHTPRÄVENTION IN DER PFLEGE

„Ich durfte meine Meinung behalten!“

Diese bemerkenswerte Aussage war Bestandteil des lobenden Dankes einer Teilnehmerin an das Moderatorinnen-Team der Fortbildung „Suchtsensible Pflege“. Am 2. März 2015 trafen sich für einen ganzen Tag 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen sowie dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf in der Fachstelle für Suchtprävention.

Für viele war es der erste Besuch dort. Gekonnt und souverän lenkten und leiteten Anke Schmidt und Inga Bensieck die Anwesenden durch die Klippen, die sich in einem Spannungsfeld zwischen Sucht und Altenpflege aufbauen können. Auf der einen Seite die Sucht: Ein unschönes Thema, unangenehm, oft unappetitlich und sehr konfliktträchtig, meist mit einem Tabu belegt. Auf der anderen Seite alte oder kranke Menschen in der häuslichen oder stationären Pflege. Selbstbestimmt sollen sie leben. Sie werden in Entscheidungen einbezogen und haben Mitspracherecht. Genau wie ihren eigenen Willen. Doch wo sind die Grenzen? Wie weit darf die eigene Körperhygiene vernachlässigt werden? Wie viel Alkoholkonsum ist für einen alten Menschen tolerabel? Ab wann sprechen wir überhaupt von Sucht? Wann muss ich einschreiten und lohnt sich das für alte Menschen überhaupt? Wie spreche ich es an? Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es? Fragen über Fragen, die an diesem Tag an diesem Ort gut aufgehoben waren.

DIE LEITERIN DER SUCHTBERATUNGS- UND BEHANDLUNGSSTELLE DER WUHLETAL – PSYCHOSOZIALES ZENTRUM GGMBH, FRAU DR. BÖHMERT-BAUM (2. V.L.) ERLÄUTERT DIE ARBEITSWEISE EINER SUCHTBERATUNGSSTELLE. BILD: OVE FISCHER

Am Ende dieser Auftaktveranstaltung für Fachkräfte, die der Interessenverbund Gesundheit im Alter gemeinsam mit dem Suchtverbund Marzahn-Hellersdorf organisiert hat, überwogen eindeutig die positiven Rückmeldungen. Und wie aus der Überschrift hervorgeht, schufen die beiden Referentinnen der Fachstelle ein Klima der gegenseitigen Achtung und des Respekts.

Es sind im Jahresverlauf vier weitere Veranstaltungen an verschieden Orten im Bezirk zum Thema „Sucht im Alter“ geplant, die sich in ihrem Schwerpunkt auf die Angehörigen konzentrieren.

OVE FISCHER
Suchthilfekoordination im Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf

Prev@WORK – Prävention ist nachhaltige Personalentwicklung

Die Altersgruppe der 18- bis 20-Jährigen zeigt den höchsten und intensivsten Suchtmittelgebrauch – auch problematische Konsummuster sind hier am weitesten verbreitet *(Quelle: JDH-Studie – Jugend, Drogen, Hintergründe, Berlin 2014)*. Dabei sind Folgekosten von riskantem Konsum und Ausbildungsabbrüche unrentabel – auch angesichts der demographischen Entwicklung.

Andererseits ist Suchtprävention auch heutzutage noch kein selbstverständlicher Bestandteil der betrieblichen Gesundheitsförderung bzw. des betrieblichen Arbeitsschutzmanagements.

- Prev@WORK ist ein ganzheitliches Programm, das das gesamte System in den Blick nimmt. Zielgruppen sind: Führungskräfte bzw. Mitarbeiter/innen mit Personalverantwortung, wobei auf die strukturelle Verankerung von Suchtprävention und die Einbindung von Maßnahmen in ein Gesamtkonzept abgezielt wird.
- Ausbilder bzw. Lehrende sowie Praxisanleiter/innen die Handwerkszeug benötigen, frühzeitig und kompetent auf problematischen Suchtmittelkonsum zu reagieren.
- Auszubildende, denen Wissen zu Risiken des Konsums vermittelt wird und die angeregt werden, ihr eigenes Konsumverhalten zu reflektieren mit dem Ziel, Risikokompetenz und einen verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln zu fördern.

Das Programm Prev@WORK, das von März 2011 bis Februar 2012 als Bundesmodellprojekt vom BMG gefördert wurde, befindet sich seit März 2012 in der Verstetigungsphase. Es findet bundesweit weiterhin sehr viel positive Resonanz und wird auch in 2015 weitergeführt.

In der Verstetigungsphase wurden 129 Fachkräfte der Suchtprävention sowie Beschäftigte im Ausbildungssetting darin zertifiziert, Prev@WORK umzusetzen – damit gibt es bundesweit insgesamt 219 Prev@WORK-Trainer/innen. Seit 2012 wurden 118 Seminare mit Auszubildenden bundesweit durchgeführt und damit insgesamt 1.500 Auszubildende erreicht. Gemäß dem Konzept wurden darüber hinaus von den ausgebildeten Prev@WORK-Trainer/innen auch Ausbilderseminare durchgeführt.

Dank der Unterstützung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung konnten weitere Prev@WORK - Manuale gedruckt werden. Die AOK Nordost – Die Gesundheitskasse unterstützt die Durchführung weiterer Trainer/innen-Seminare.

ANZAHL DER AUSGEBILDETEN PREV@WORK-TRAINER/INNEN IN DEN BUNDESLÄNDERN

GRAFIK: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Um die nachhaltige Verankerung und Umsetzung des Programms Prev@WORK weiter voran zu bringen, fand vom 29. bis 30. September 2014 unter Beteiligung von 11 Bundesländern, Österreich und der Schweiz die Prev@WORK – Qualitätskonferenz in der Neuen Mälzerei in Berlin statt. Die Konferenz wurde vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert. Über 80 Fachkräfte aus Suchtpräventions-Fachstellen, Beratungsdiensten, Betrieben, Behörden und anderen Arbeitsfeldern folgten der Einladung.

Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Konferenz die Bedarfe der Teilnehmenden aufgreifen konnte. Über 98,4 % der Teilnehmenden konnten durch die Konferenz Erkenntnisse dazu gewinnen und finden eine solche programmbezogene Qualitätskonferenz sinnvoll.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.berlin-suchtpraevention.de und *www.prevatwork.de*

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

TAGUNGSDOKUMENTATION QUALITÄTSKONFERENZ 2014

Dokumentation der bundesweiten Qualitätskonferenz 2014 erschienen

Vom 29. bis 30. September 2014 fand unter Beteiligung von 11 Bundesländern, Österreich und der Schweiz die Prev@WORK - Qualitätskonferenz in der Neuen Mälzerei in Berlin statt, um die nachhaltige Verankerung und Umsetzung des Programms weiter voran zu bringen. Die Konferenz wurde vom BMG gefördert.

Nun ist die Dokumentation der bundesweiten Konferenz erschienen.
Sie steht unter *www.berlin-suchtpraevention.de* als Download zur Verfügung.

INFO

Kindergruppe der Caritas – Das Angebot für Kinder aus Familien in Spandau, in denen Sucht eine Rolle spielt

Das Projekt Kindergruppe der Caritas ist in der „Aktions-woche für Kinder aus Suchtfamilien“ an den Start gegangen. Kinder von 7 bis 11 Jahren aus Familien, in denen Sucht eine Rolle spielt, können in der Kindertagesstätte St. Marien spielen, ihre Erlebnisse austauschen und miteinander über ihre Sorgen sprechen.

Das besondere Angebot für Kinder aus suchtbelasteten Familien in Berlin-Spandau wurde am 13.02.2015 vorgestellt. Der Regionalleiter der Berliner Caritas, Herr Rolf Goepel, hatte zum Pressegespräch geladen. Neben Frau Margit Nowak (Leiterin der Beratungsstelle) und Frau Ilka Rhein (Kinder- und Jugendlichentherapeutin) haben Herr Frank Bewig – Bezirksstadtrat für Soziales und Gesundheit, Herr Dirk Welzel, Koordinator für Suchthilfe und Suchtprävention in Spandau und Frau Katharina Walzog, Leiterin der Kindertagesstätte St. Marien Auskunft gegeben. Das rbb – Fernsehen berichtete hierzu am gleichen Tag in der „Abendschau“ und in einem Bericht in rbb – Aktuell.

MARGIT NOWAK UND STADTRAT FRANK BEWIG SETZEN SICH FÜR DAS PROJEKT EIN

BILD: BEZIRKSAMT SPANDAU VON BERLIN

Frank Bewig betont: „Dank des besonderen Engagements der Caritas Suchtberatung Spandau konnte mit finanzieller Unterstützung der katholischen Bonifatius Stiftung jetzt diese Kindergruppe geschaffen werden.“

DER FLYER DER KINDERGRUPPE

In Deutschland wachsen über 2,5 Mio. Kinder mit mindestens einem suchtkranken Elternteil auf. Es ist davon auszugehen, dass etwa jedes sechste Kind betroffen ist. Allein in Spandau betrifft dies über 6.000 Kinder. Diese Kinder leiden häufig unter kognitiven Einschränkungen sowie sozialen, psychischen und körperlichen Belastungen. Zudem leben sie mit einem erhöhten Risiko, später selbst suchtkrank zu werden. Die Verbesserung der Situation dieser Kinder ist eine Zukunftsaufgabe – für ihre Familien und für die Gesellschaft.

Kinder aus suchtbelasteten Familien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern Hilfeangebote in Anspruch nehmen.

Frank Goepel erklärt: „Scham- und Schuldgefühle hindern ebenso wie Familiengeheimnisse betroffene Eltern und in deren Folge auch deren Kinder daran die vorhandenen Hilfen anzunehmen. Scham- und Schuldgefühle schließen Türen. Wir werden gemeinsam dazu beitragen dieses Schweigen über Suchterkrankungen abzubauen, wir wollen diese Türen öffnen.“

Gruppenprogramm „Trampolin“

Margit Nowak beschreibt: „Bei ‚Trampolin‘ handelt es sich um ein evaluiertes Gruppenangebot für Kinder aus suchtbelasteten Familien in der Altersgruppe der 8-11 Jährigen. Damit möchten wir Kinder stärken und Eltern ermutigen uns ihre Kinder anzuvertrauen.“

Frau Nowak benennt die Herausforderungen für die betroffenen Eltern::

- Suchterkrankungen sind gesellschaftlich nach wie vor stigmatisiert oder werden mit schuldhaftem Verhalten assoziiert.
- Für das Aufsuchen des Hilfesystems müssen die Eltern viele Schuld- und Schamgefühle und Ängste überwinden.
- Betroffene Eltern müssen sich von dem Wunschdenken verabschieden, dass ihre Kinder nichts bemerken.
- Betroffene Eltern müssen mit ihren Kindern über die eigene Suchterkrankung sprechen und bejahen, dass die Kinder in der Gruppe über das Thema Sucht sprechen.

Besonderen Respekt zeigt der Bezirksstadtrat Frank Bewig vor den Eltern die ihre Kinder schon jetzt in die Kindergruppe der Caritas schicken. „Diese Eltern sind auf einem guten Weg. Ihnen gilt mein ganz besonderer Dank. Ich ermutige viele weitere suchtbelastete Familien, diese Hilfe anzunehmen und weitere Hilfe zuzulassen.“

Erfolge in der Suchtprävention immer auch ein Zeichen für gute Vernetzung und Zusammenarbeit.

Dirk Welzel betont die hervorragende Kooperation, Vernetzung und Zusammenarbeit aller Beteiligten und bedankt sich insbesondere bei der „Arbeitsgruppe Kinder aus suchtbelasteten Familien Spandau“, welche von ExpertInnen des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes, des Sozialpsychiatrischen Dienstes, der Vista – Alkohol- und Medikamentenberatung Spandau und der Caritas Jugend- und Suchtberatung Spandau gegründet wurde. Auf dem Weg hin zu einer Verbesserung der Situation der Kinder aus suchtbelasteten Familien konnten viele weitere Kooperationspartner und Unterstützer aus unterschiedlichen Bereichen für die gemeinsame Arbeit begeistert werden.

Mit Unterstützung eines dieser engen Kooperationspartner, der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH fand am 19. Mai 2014 der gut besuchte Fachtag: „Zwischen Sünden-

bock und Held – Die Überlastung von Kindern aus suchtbelasteten Familien" statt. Schon hier konnten alle Akteure, die mit Kindern und Jugendlichen in Spandau zu tun haben, angesprochen werden.

Vernetzung, Austausch – Begegnung auf Augenhöhe

Der Weg der Vernetzung und des Austausches wird weiter beschritten. In Spandau wurde eine besondere Plattform geschaffen: der „Kooperationskreis Kind-Sucht-Familie-Spandau". Hier geschieht der Fachaustausch auf Augenhöhe. MitarbeiterInnen aus ganz unterschiedlichen Bereichen wie der Suchthilfe, den Schulen, dem Gesundheitsamt, den Kindertagesstätten, der Suchtprävention, der Gesundheitsförderung, und viele weitere Akteure aus Fachämtern und der Kinder- und Jugendhilfe finden sich hier zusammen. Die Akteure bringen ihre speziellen Erfahrungshintergründe und ihr jeweiliges Expertenwissen ein. Im konzentrierten Austausch, in der gegenseitigen Förderung und Unterstützung der Akteure sieht Dirk Welzel einen der Schlüssel zur Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Kinder und Jugendlichen in Spandau. Das erste Treffen dieser Art, welches zukünftig zweimal jährlich stattfinden wird, findet im September 2015 statt. Der genaue Termin wird hier nochmals bekannt gegeben.

Bezirk	Einwohner insg.	unter 18 Jahren insg.	davon jedes 6. Kind
Mitte	356.506	54.177	9.030
Friedrichshain-Kreuzberg	275.691	40.600	6.767
Pankow	384.367	62.514	10.419
Charlottenburg-Wilmersdorf	326.354	41.308	6.885
Spandau	230.419	37.702	6.284
Steglitz-Zehlendorf	299.268	45.502	7.584
Tempelhof-Schöneberg	335.767	49.083	8.181
Neukölln	325.716	51.310	8.552
Treptow-Köpenick	249.440	35.501	5.917
Marzahn-Hellersdorf	256.173	40.568	6.761
Lichtenberg	268.465	38.583	6.431
Reinickendorf	254.000	41.478	6.913
Berlin	*3.562.166*	*538.326*	*89.721*

QUELLE: AUSZUG AUS DER GESAMTSTATISTIK „EINWOHNERINNEN UND EINWOHNER AM ORT DER HAUPTWOHNUNG IN BERLIN AM 31.12.2014 NACH ORTSTEILEN UND ALTERSGRUPPEN", AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG

Dirk Welzel freut sich darüber, dass sich der Gesundheitsstadtrat bei den anstehenden Haushaltsberatungen intensiv dafür einsetzen möchte, dass die Arbeit mit Kindern aus suchtbelasteten Familien fortgesetzt werden kann, weil dadurch diese wichtige Arbeit als fester Bestandteil der Suchtprävention in Spandau installiert werden kann.

Suchthilfekoordination im Bezirksamt Spandau

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTBERATUNG UND -HILFE

Kultursensible Drogen- und Suchtberatung für Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende von Zephir e.V.

Der Berliner Jugendhilfeträger Zephir e.V. engagiert sich traditionell in der interkulturellen Familienarbeit und ganz aktuell in der kultursensiblen Drogen- und Suchtberatung. Besonders hervorzuheben ist, dass dieses Angebot sich an Flüchtlinge wendet und – neben der Beratung im interkulturellen Begegnungszentrum Pangea-Haus – auch die Menschen in den Flüchtlingsunterkünften direkt aufsucht. Für einen Einblick in diese Arbeit hat der Geschäftsführer Dr. Winfried Glück seinen ehrenamtlichen Mitarbeiter Ramin Graf interviewt.

Dr. Winfried Glück, Geschäftsführer von Zephir e.V. (WG):
Lieber Ramin, auf der Grundlage des Konzeptes der „Kultursensiblen Drogen- und Suchtberatung für Migranten, Flüchtlinge und Asylbewerber" des Vereins „Zephir e.V." arbeitest Du in mit diesen Zielgruppen. Wie kann ich mir das vorstellen?

Ramin Graf, Suchtberater und Ehrenamtlicher von Zephir e.V. (RG):
In letzter Zeit wurde ich häufig in Flüchtlingsunterkünften aktiv, weil dort ein Bedarf nach Beratung und Hilfe besteht.

WG: *Wie meinst Du das?*
RG: *Für eine erfolgreiche Flucht bedarf es Geld, Mut, Kraft, Beziehungen, Gottvertrauen … und eben auch Drogen, um die Strapazen der Flucht zu bestehen. Zum Teil besteht aber auch schon ein Drogenkonsum im Herkunftsland.*

WG: *Was heißt das genau?*
RG: *Nun ja, es gibt eben in bestimmten Ländern (Iran, Afghanistan, Pakistan, Türkei) einen verbreiteten Anbau von Drogen. Mit diesen wird Geld verdient, eine Großfamilie ernährt und sie werden auch im Alltag konsumiert.*

RAMIN GRAF IM GESPRÄCH

BILD: PRIVAT

WG: *Wenn diese Menschen aber nun in einer Flüchtlingsunterkunft wohnen, dann sagen sie ja wohl nicht: „ich bin abhängig und benötige Hilfe!"*
RG: *Sprachlich nicht, aber durch ihr Verhalten. Sie haben Suchtstrukturen. Ihr Körper benötigt den Stoff. Sie haben Entzugserscheinungen. Notwendige Alltagsaufgaben, wie der Gang zur Ausländerbehörde, zum Gesundheitsamt etc. fällt schwer oder aus. Sie leiden subjektiv und die Familie auch, denn der Stoff kostet Geld, Geld, das die Familie für andere Dinge benötigt.*

WG: *Und wie kommst Du an diese Menschen ran?*
RG: *Aufgrund meiner Biografie habe ich Flucht aus der Heimat selbst erfahren und den ganzen Prozess in Deutschland durchgemacht. Ich kenne die Verhältnisse im Iran, ich spreche die Sprachen der Regionen, kenne mich in den Traditionen und der Religion aus.*

WG: *Und diese Kompetenzen ermöglichen Dir dann den Zugang zu den Flüchtlingen?*
RG: *Ja, sie sind die Grundlage, um eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Im Laufe dieses Aufbaus kommt dann irgendwann der Punkt, dass auch über Drogen und Sucht gesprochen werden kann. Um gleich einem Missverständnis vorzubeugen: nicht jeder Flüchtling ist drogenabhängig und süchtig. Aber für eben diese Gruppe gibt es meines Wissens nach keine kultursensiblen Angebote.*

WG: *Wie schätzt Du die Wirksamkeit, den Erfolg Deines Engagements ein?*
RG: *Es ist ja bekannt, dass der Kampf gegen Drogen und Sucht kein einfacher ist und oft nicht gewonnen werden kann. Durch meine Vernetzung mit Ärzten, Apotheken und Selbsthilfeeinrichtungen ist es mir möglich individuell die geeignete Unterstützung anzubieten. Bedauerlich ist nur, dass ein hoffnungsvoller Beginn leider häufig nicht fortgeführt werden kann. Sei es, weil die Flüchtlinge eine andere Unterkunft beziehen oder den Wohnort außerhalb von Berlin haben oder abgeschoben werden oder nicht die Energie aufbringen gegen die Sucht anzukämpfen.*

WG: *Kannst Du mir sagen, wie Deine Arbeit finanziert wird?*
RG: *Diese Arbeit leiste ich freiwillig, ehrenamtlich für die Flüchtlinge im Auftrag von Zephir e.V.. Eine Finanzierung gibt es nicht. Gespräche mit den Bezirken, dem LaGeSo und anderen Einrichtungen waren bisher nicht erfolgreich, wobei alle natürlich betonten wie wichtig und notwendig diese Arbeit ist. Das ist ja alles sehr nett, aber davon kann man sich nichts kaufen.*

WG: *Vielen Dank für das Interview. Noch einen Schlusssatz?*
RG: *Ja, wir dürfen nicht vergessen, dass es bei uns auch sehr einfach ist an Drogen legal heranzukommen. So wird zum Beispiel der Alkohol, der aus religiösen Gründen eigentlich tabu ist, immer mehr zur Ersatzdroge!*

DAS INTERVIEW FÜHRTE: DR. WINFRIED GLÜCK
Zephir e.V.

Schwerpunktthema „Migration und Gesundheit“

Die Landesgesundheitskonferenz legt im Jahr 2015 einen Schwerpunkt auf das Thema „Migration und Gesundheit“. Als Querschnittsthema findet Migration auch Relevanz in der Prävention von Substanzkonsumstörungen. Die Fachstelle für Suchtprävention hat dies in Ihren Veröffentlichungen, z.B. „Suchtprävention und Beratung gender- und diversitygerecht gestalten - Empfehlungen zum Handeln“, aufgegriffen. Um gesellschaftliche Chancengleichheit zu ermöglichen, ist die systematische und konsequente Berücksichtigung kultursensibler Faktoren in der Umsetzung von Gesundheitszielen notwendig. Hier bietet sich ein Kooperationsfeld zwischen der Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung und der Fachstelle für Suchtprävention Berlin, die sich durch langjähriges Engagement auch im Themenbereich „Migration und Sucht“ etabliert hat.

INFO

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTPRÄVENTION

Prävention international – Koreanische Studierende zu Besuch in der Fachstelle für Suchtprävention

Eine Studierendengruppe der Sahmyook University Seoul war im Januar 2015 für zwei Tage zu Gast in der Fachstelle für Suchtprävention Berlin. Der Besuch war Teil einer Bildungsreise der Studierenden – Hintergrund ist der Aufbau des ersten Präventionsstudiengangs in Südkorea. Die Studierenden sollten eine Einführung in die Suchtprävention in Deutschland erhalten, um die gewonnenen Erkenntnisse, zurück in Korea, weiter multiplizieren zu können. Für diese Zusammenarbeit schlossen die koreanischen Dozenten der Universität und die Fachstelle für Suchtprävention Berlin eine Kooperationsvereinbarung.

Am 12. und 13. Januar 2015 wurden mit den Studierenden im Rahmen einer englischsprachigen Schulung zentrale Themen der Suchtprävention erarbeitet: neben Informationen zur deutschen Sucht- und Drogenpolitik lag der Schwerpunkt der Seminare auf der Vermittlung von Grundlagenwissen zur Suchtprävention. Hierzu zählten u.a. die Präventionsdimensionen, Standards und Qualitätsmerkmale erfolgreicher Suchtprävention, der Zusammenhang von Verhaltens- und Verhältnisprävention, die ICD-10/DSM V-Kriterien, und Modelle für Suchtentstehung.

Um neben der Theorie auch einen Blick auf die angewandte Praxis der Suchtprävention in Berlin zu gewährleisten, stellten die Expertinnen der Fachstelle eine Auswahl evaluierter Kampagnen, Projekte und Methoden vor.

Kulturelle Unterschiede im Diskurs

Im Gespräch mit den Studierenden zeigte sich unter anderem, dass der problematische beziehungsweise abhängige Medienkonsum, der ja in Deutschland vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen verortet wird, in Südkorea ein gesamtgesellschaftliches Thema ist. Interessant war z.B. der Bericht der Studierenden, dass Halterungen an der Windschutzscheibe für

STUDIERENDE DER SAHMYOOK UNIVERSITY SEOUL ZU GAST IN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

das Tablet den Fahrer/innen auch während der Fahrt das Filmschauen ermöglichen.

Die Rückmeldung der Universität Seoul und ihrer Studierenden war überaus positiv: an den beiden Schulungstagen konnte viel Wissen dazugewonnen werden und dieses soll auch für den zukünftigen Aufbau des Studiengangs genutzt werden. Darüber hinaus ermöglichte die zweitägige Schulung einen gegenseitigen Austausch über kulturspezifische Unterschiede bei Konsummustern und Substanzgebräuchen in Deutschland und Südkorea.

MICHAELA GRAF,
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Coachingkarten und Beziehungssätze für den Alltag mit Kindern von Katia Saalfrank

Gesundheit fängt im Kindesalter an: gesundheitsbezogenes Verhalten wird geprägt, Gesundheitsressourcen können aufgebaut werden. Eine liebevolle, wertschätzende und konstruktive Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist eine wichtige Basis für die Entwicklung von Lebenskompetenz und für ein „gesundes“ Aufwachsen.

DAS KARTENSET

BILD: FACHSTELLE

Zur Entlastung in schwierigen Situationen und zur Bestärkung und Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz entwickelte Katia Saalfrank, Diplom-Pädagogin und Musiktherapeutin aus Berlin, einen interaktiven Kartensatz für Eltern und pädagogische / psychologische Fachkräfte. Diese „Coachingkarten und Beziehungssätze“ bieten anhand konkreter Beispiele Erziehungsalternativen und regen zur Selbstreflexion des eigenen Handelns an. Die Karten helfen, Kinder aus einer neuen Perspektive zu betrachten, und bieten wertvolle Impulse für nachhaltige Veränderung.

Der Einsatz ist vielfältig: Die Karten können von Eltern für den Familienalltag genutzt werden – z.B. als kleine (Eltern-)Erinnerung. Auch für ein Selbstcoaching sind sie hilfreich – als Ratgeber für alle Eltern, die ihren Umgang mit ihren Kindern reflektieren und verändern wollen. Sogar als kleines Geschenk oder Postkarte an andere Eltern funktionieren sie prima.

Auf professioneller Ebene können die Karten in Kitas, Schulen, Erziehungsberatungsstellen, familientherapeutischen Praxen etc. in Einzel-, Paar- und Gruppengesprächen sowie auf Elternabenden oder in Elternkursen eingesetzt werden:

- als Impulshilfe
- als Ermutigung
- als Diskussionsgrundlage
- als pädagogisches Spiel
- als „Erklärhilfe“ in Beratungssitzungen
- als Hilfe, um ein Thema zu veranschaulichen
- und vieles mehr…

Der Kartensatz von 81 Karten ist in unterschiedliche Bereiche unterteilt, sodass auch einzelne Themenbereiche gezielt bearbeitet werden können (z.B. Erziehungsziele, Grundannahmen, eigene Grenzen, Autonomie, Beziehung, Struktur und Rituale, Konflikte klären).

Erhältlich sind die Karten sowie weitere Materialien unter: *www.katiasaalfrank.de*

KATIA SAALFRANK
Büro für pädagogisch-psychologische Beratung
INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention

Filmreihe „Irrsinnig menschlich“ in Lichtenberg

Am 11. Februar startete die Filmreihe IRRSINNIG MENSCHLICH mit dem Filmdrama „Der Solist“ zum Thema Schizophrenie in ihr sechstes Jahr.

Die Reihe ist ein Kooperationsprojekt des Gemeindepsychiatrischen Verbundes Lichtenberg (GPV) mit dem Kino CineMotion, dem Bezirksamt Lichtenberg und dem Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge. Unterstützt und begleitet wird sie von Dr. Sandra Obermeyer, Lichtenberger Bezirksstadträtin für Jugend und Gesundheit.

Das öffentliche Interesse am Thema seelische Gesundheit hat erfreulicherweise zugenommen. Dennoch ist die Berichterstattung über Menschen mit psychischen Erkrankungen häufig noch negativ geprägt. Das macht es Betroffenen und Angehörigen oft zusätzlich schwer, sich Hilfe zu suchen. Hier setzt die Filmreihe an. Dabei bestärken die positiven Erfahrungen der vergangenen Jahre den Veranstalter, mit diesem Format eine breite öffentliche Diskussion zum Thema „Seelische Gesundheit“ zu befördern.

Spielfilme zeichnen meist kein differenziertes Bild psychischer Erkrankungen. Sie erzählen Geschichten, die mal mehr und mal weniger nah an der Realität sind, bieten aber Stoff für interessante Gespräche. Nach jeder Vorstellung stehen professionelle Helfer/-innen, Expert/-innen aus eigener Erfahrung und auch Angehörige als Podiumsgäste zum moderierten Publikumsgespräch zur Verfügung.

Die weiteren Termine:
11. März „Me too – Wer will schon normal sein“ (Down-Syndrom); 15. April „Side Effects“ (Psychopharmaka); 20. Mai „Rachels Hochzeit“ (Sucht); 16. September „Die eiserne Lady“ (Demenz); 14. Oktober „Waltz with Bashir“ (Trauma); 18. November „Der Maschinist“ (Psychose)

Die Vorstellungen finden im CineMotion Berlin-Hohenschönhausen, Wartenberger Straße 174, 13051 Berlin statt. Beginn ist jeweils 17:30 Uhr. Der Eintritt kostet 4,50 Euro.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.gpv-lichtenberg.de/irrsinnig-menschlich.html

DR. ROLAND SCHEIL
Suchthilfekoordination Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Wer nicht fragt bleibt dumm

Seit drei Wochen bin ich Praktikant der Berliner Fachstelle für Suchtprävention. Ich habe hier angefangen, weil ich Soziale Arbeit studieren will und mich das große Thema Sucht aus verschiedenen Gründen interessiert.

Erfahrungen aus der Schule

Einerseits war meine Schule nie ein gutes Beispiel für das Vermitteln eines verantwortungsvollen Umgangs mit Suchtmitteln. Während das Thema Alkohol ausgiebig im Unterricht diskutiert wurde, fand eine Prävention zu anderen Suchtmitteln bzw. Substanzen quasi nicht statt. Schülern, die sich vor ihrem ersten Cannabiskonsum informieren wollten, blieb meist nur Google.

Auf der anderen Seite ist mir aufgefallen, dass wenn eine psychoaktive Substanz in den medialen Fokus gerät, wichtige, aber doch meist sehr ähnliche Fragen gestellt werden: Wie abhängig macht sie? Wo kommt sie her? Was hat sie für gesundheitliche Folgen? Aber viel zu selten werden die gesamtgesellschaftlichen und individuellen Hintergründe beleuchtet. Wenn jemand regelmäßig Crystal Meth konsumiert, frage ich mich, wieso springt gerade dieser Mensch auf diesen Wirkstoff an? Würde ihn ein anderer Wirkstoff ähnlich begeistern und wie gefährdet sind Andere in ähnlichen Lebenslagen? Obwohl potentiell jeder Mensch süchtig werden könnte, sind die persönlichen Motive und Lebenslagen doch sehr verschieden. Warum ist das so?

In den letzten Tagen habe ich mich in meinem Freundeskreis erkundigt, welche Erfahrungen und Beobachtungen zum Thema Abhängigkeit und Suchtprävention gemacht wurden. Die meisten können sich dunkel an Schülerpräsentationen über verbotene Stoffe erinnern oder Filme wie „Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, aber eigentlich höre ich primär Geschichten vom Kiffen in Freistunden, von Schulabbrecher/-innen, die ihr Geld fürs BVG-Ticket im Casino verspielten oder von Ritalin schluckenden Studierenden, die sonst Probleme hätten ihr Leistungspensum zu schaffen.

Durchhalten ist das Motto

Wenn man durch die Straßen von Berlin läuft, sieht man mehr Apotheken als Metzger, gleichzeitig kommt in jeder Werbepause ein anderer Spot für ein neues Trimm-Dich-Mittelchen. Das Motto ist allzu oft Durchhalten trotz Kopfschmerzen. Ich habe das Gefühl wir laufen Gefahr, die Fähigkeit zu verlieren

auf die Signale unseres Körpers zu hören. Setzen wir damit nicht auch unsere Konsumkompetenz aufs Spiel?

Mit diesen mehr oder weniger naiven Fragen habe ich mein Praktikum begonnen. Ich würde mich freuen, möglichst viele Einblicke in die praktische Arbeit der Fachstelle zu bekommen. Wie geht sie mit Multiplikatoren um, die in der Jugendarbeit um Unterstützung bitten? Wie geht sie Missstände an? Worauf muss man letztendlich achten, um eine erfolgreiche Suchtprävention zu gewährleisten?

JAKOB STEINHÖFEL
Praktikant, Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Gute Vorsätze für 2015 – Ansatzpunkte für die Suchtprävention

Gute Prävention von Suchtentwicklungen holt die Menschen dort ab, wo sie persönlich stehen. Hierbei bilden gute Vorsätze einen ersten Ansatzpunkt um miteinander ins Gespräch zu kommen.

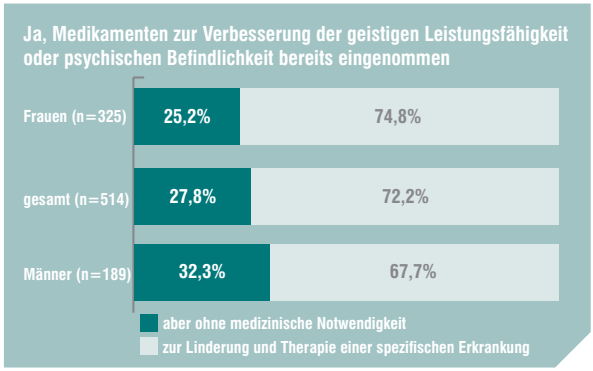
Die aktuelle Forsa-Umfrage zu den Vorsätzen der Deutschen für 2015 zeigt:

- 60% der Deutschen wünschen sich mehr Entspannung,
- 55% wollen mehr Zeit für Freunde/Familie,
- 55% nehmen sich vor, sich mehr zu bewegen,
- 48% möchten gesünder essen,
- weitere 48% wünschen sich mehr Zeit für sich und
- 30% der 14-29-Jährigen wollen Internet/ Handy/Laptop öfter ausschalten.

Eine ausgewogene Work-Life-Balance ist aus suchtpräventiver Sicht ein aktuelles und wichtiges Thema. Ständige Überlastung in Arbeit und Privatleben können nicht zuletzt Gründe für den Konsum leistungssteigernder Mittel sein. So wundert es nicht, dass „Neuroenhancement“ in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Dies belegt unter anderem die KOLIBRI – Studie des *Robert-Koch-Instituts (2011)*, die herausfand, dass 9,5% der Untersuchungsteilnehmenden schon einmal Mittel zur Leistungsbeeinflussung eingesetzt haben.

Auch in der Studie der DAK zum Thema „Doping am Arbeitsplatz“ hatten 5% der Befragten angegeben, dass sie schon einmal potente Arzneimittel ohne medizinische Notwendigkeit eingenommen hatten. 2,2% taten dies regelmäßig bis häufig. 44% nutzten Präparate gegen Angst, Nervosität und Unruhe, 35% Mittel gegen depressive Verstimmungen und 13% Medikamente, die zur Behandlung von Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen bzw. ADHS bestimmt sind *(DAK 2009)*. Deutsche Studentinnen und Studenten gaben in einer Untersuchung der Charité Berlin im Jahr 2012 als Hauptkonsummotive für psychoaktive Substanzen den Wunsch nach gesteigerter Konzentration, Aufmerksamkeit und Entlastung an. Dieser funktionelle Einsatz von Substanzen kann häufig den Einstieg in problematische Konsummuster bilden. Hier sind neben Arbeitgebern auch gesundheitspolitische Akteure gefragt, alternative Möglichkeiten zur Entlastung und Entspannung anzubieten, um gemeinsam gesundheitsschädlichem Substanzkonsum vorzubeugen.

Interessant ist auch das Ergebnis der Forsa-Umfrage, nach welchem 30% der jungen Erwachsenen angeben, häufiger auf Handy, Computer und Internet verzichten zu wollen. Auf junge Menschen üben soziale Medien und neue Formen des gemeinsamen Spielens



QUELLE: DAK GESUNDHEITSREPORT 2009

im Internet einen besonderen Reiz aus. Hierin liegen jedoch auch Gefahrenpotenziale, indem soziale Aktivitäten verstärkt in einer virtuellen Welt stattfinden. Nicht zuletzt finden sich aber auch vermehrt glücksspielähnliche Elemente in Spielen, die vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gespielt werden, und somit eine größeres Missbrauchspotential haben. Die guten Vorsätze der Forsa-Umfrage können als Motivation genutzt werden, die Reflexion mit dem eigenen Konsumverhalten anzuregen und so auf möglicherweise problematische Verhaltensweisen eingehen zu können.

INGA BENSIECK, MARIA KALLENBACH
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Quellen und weiterführende Informationen

Forsa-Umfrage: *www.dak.de*

DAK: DAK Gesundheitsreport 2009. Verfügbar unter: *www.dak.de*

RKI (2011): KOLIBRI – Studie zum Konsum leistungsbeeinflussender Mittel in Alltag und Freizeit. Berlin: RKI.

Mache, S. et al. (2012): Cognitive-enhancing substance use at German universities: frequency, reasons and gender differences. Wiener Medizinische Wochenschrift, 162 (11-12), 262-271.

ACHTUNG: EINGESCHRÄNKTE ÖFFNUNGSZEITEN

HABEN SIE BITTE VERSTÄNDNIS DAFÜR, DASS DURCH EINEN KRANKHEITSBEDINGTEN PERSONALENGPASS UNTER UMSTÄNDEN DIE ÖFFNUNGSZEITEN NICHT IN VOLLEM UMFANG AUFRECHTERHALTEN WERDEN KÖNNEN.

WIR EMPFEHLEN EINE VORHERIGE TELEFONISCHE ANMELDUNG.

INFO

ALKOHOL

Faltblatt „Alkohol und Verkehr“
BZgA, weitere Informationen: *www.infodienst.bzga.de*

S3-Leitlinie „Screening, Diagnose und Behandlung alkoholbezogener Störungen“
Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN), weitere Informationen: *www.dgppn.de*

Flyer „Teste Dein Wissen über Alkohol“
Gender-Wissenstest für junge Frauen/junge Männer, BZgA, weitere Informationen: *www.bzga.de*

TABAK

S3-Leitlinie „Screening, Diagnostik und Behandlung des schädlichen und abhängigen Tabakkonsums“
Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN), weitere Informationen: *www.dgppn.de*

ILLEGALE DROGEN

fdr fakten „Neue psychoaktive Substanzen – Research Chemicals, Legal Highs, Methamphetamin“
Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V., weitere Informationen: *www.dr-online.info*

MEDIKAMENTE

Pharmakologisches Neuroenhancement aus Sicht der Suchtmedizin
A. G. Franke & M. Soyka, Fortschritte der Neurologie/Psychiatrie 2015, weitere Informationen: *www.thieme-connect.com*

The Gender Dimension of Non-Medical Use of Prescription Drugs (NMUPD) in Europe and the Mediterranean Region
Pompidou-Gruppe, weitere Informationen: *www.coe.int*

NEUE MEDIEN

KIM – Studie 2014 – Kinder+Medien, Computer+Internet
Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-13-Jähriger, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, weitere Informationen: *www.mpfs.de*

Dossier „Exzessive Mediennutzung“
Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V., weitere Informationen: *www.bag-jugendschutz.de*

GLÜCKSSPIEL

Broschüre „Spielen, Wetten, Zocken – Glücksspiele bei Kindern und Jugendlichen“
Aktion Jugendschutz Bayern, weitere Informationen: *www.materialdienst.aj-bayern.de*

Broschüre „Kaufen – Kosten – Konsumieren. Anregungen zum Umgang mit Geld und Konsum in der Familie“
Aktion Jugendschutz Bayern, weitere Informationen: *www.materialdienst.aj-bayern.de*

SUCHT UND ALTER

Broschüre „Suchtsensible Pflege – Motivierende Kurzintervention in der Altenpflege“
Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH, weitere Informationen: *info@berlin-suchtpraevention.de*

KINDER AUS SUCHTFAMILIEN

Broschüre „Suchtprobleme in der Familie“
BZgA, weitere Informationen: *www.bzga.de*

SUCHT UND MIGRATION

MigrantInnen aus der früheren Sowjetunion mit intensivem Alkohol- oder Drogenkonsum und (drohender) Hepatitis. Empfehlungen für eine integrierte Versorgung
Alice-Salomon-Hochschule, weitere Informationen: *www.ash-berlin.eu*

Videofilm „Ein Angebot für Sie“
in deutscher und russischer Sprache online verfügbar, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, Download unter: *www.dhs.de*

ALLGEMEINES

Broschüre „Sucht und Drogen – wer kann helfen?“
Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin, weitere Informationen: *www.berlin.de*

Broschüre „Kinder psychisch kranker Eltern - Neue Wege zur gemeinsamen Verantwortung“
Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin, weitere Informationen: *www.berlin.de*

Gesund und Sicher durch 2015 – Kalender für Drogengebrauchende
Deutsche AIDS-Hilfe e.V., weitere Informationen: *www.aidshilfe.de*

Neues Arbeitsprogramm der EMCDDA 2015
EMCDDA , weitere Informationen: *www.emcdda.europa.eu*

JDH-STUDIE

JDH-Studie in gedruckter Version erhältlich
Die Berliner „Jugend-Drogen-Hintergründe“-Studie ist ab sofort in gedruckter Version direkt in der Fachstelle zu einem Selbstkostenpreis von EUR 3,- zu beziehen oder über das Bestellportal unserer Webseite.

INFO

FORTBILDUNGEN UND WORKSHOPS DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

Kind s/Sucht Familie
22. - 23. April 2015,
In Kooperation mit dem SFBB

Elternkurs „Digitale Medien“
25. April 2015, mit türkischer Übersetzung

MOVE – Motivierende Kurzintervention
06. – 08. Mai 2015

Einführung KLARSICHT-Parcours zur Alkohol- und Tabakprävention
17. September 2015

Veranstaltungsort und weitere Informationen zu den Trainings und Workshops:
www.berlin-suchtpraevention.de

PEaS – Peer Eltern an Schule
07. – 09.09.2015
Kursleiterausbildung
In Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule,
weitere Informationen:
www.ash-berlin.eu

Für Veranstaltungen, die in Kooperation mit dem SFBB stattfinden, nutzen Sie bitte die Anmeldung über *www.sfbb.berlin-brandenburg.de*

VERANSTALTUNGEN

14. April 2015
3. Männergesundheitskongress
Berlin, Hotel Aquino Tagungszentrum,
Veranstalter: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung,
weitere Informationen:
www.maennergesundheitsportal.de

15. April 2015
„Alkoholgeschädigt in der Schwangerschaft – lebenslang beeinträchtigt“ – Fetale Alkoholspektrum – Störungen (FASD) eine Behinderung, die alle angeht?
Berlin, Veranstalter: Landesstelle Berlin für Suchtfragen e.V.,
weitere Informationen:
www.landesstelle-berlin.de

29. - 30. April 2015
38. BundesDrogenKongress „Gutes besser machen – Ambulante Suchthilfe in Bewegung“
Hannover, Veranstalter: Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V.,
weitere Informationen: *www.fdr-online.info*

05. Mai 2015
Fachtagung „Leistungsdruck, Stressbedingte Exzesse oder Lifestyle?“
Kiel, Veranstalter: Fachhochschule Kiel Hörsaal 7
weitere Informationen:
www.fh-kiel.de

13. Mai 2015
Neue Medien und Sucht – Psychotherapeutische Behandlung bei pathologischem PC- und Internetgebrauch
Neuruppin, Veranstalter: Tannenhof Berlin – Brandenburg gGmbH,
weitere Informationen: *www.blsev.de*

15. Mai 2015
20. Dresdner Frühjahrstagung für Forensische Psychiatrie Methamphetamin („Crystal“) – kriminologische, juristische und psychiatrische Aspekte
Dresden, Veranstalter: Sächsische Wissenschaftliche Gesellschaft für Nervenheilkunde e. V., weitere Informationen:
www.forensik-dresden.de

20. - 21. Mai 2015
Seminar „Arbeit mit dem Inneren Team: Erfolgreich kommunizieren mit wertschätzender Rücksicht auf die eigene innere Gruppendynamik“
Berlin, Veranstalter: Alice Salomon Hochschule Berlin, 10.00-17.00 Uhr,
weitere Informationen: *www.ash-berlin.eu*

21. - 22. Mai 2015
3. BundesKongress GenderGesundheit 2015
Berlin, Veranstalter: Kompetenzzentrum Frauen und Gesundheit NRW,
weitere Informationen:
www.bundeskongress-gender-gesundheit.de

08. Juni 2015
Fachtagung „Cannabis Future – Jenseits von Ideologie“
Berlin, Rotes Rathaus,
Veranstalter: Therapieladen Berlin e.V.,
weitere Informationen: *www.therapieladen.de*

13. - 21. Juni 2015
Bundesweite Aktionswoche Alkohol „Alkohol? Weniger ist besser“
Veranstalter: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.,
weitere Informationen:
www.aktionswoche-alkohol.de

01. Juli 2015
Playing – gambling – gaming – alles nur ein Spiel!?
Hannover, Veranstalter:
Die Niedersächsische Landesstelle für Suchtfragen,
weitere Informationen:
www.nls-online.de

21. Juli 2015
Jahrestagung der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen: S.O.S.: Save Our System! Suchthilfe und Suchtprävention im Survival-Modus?
Hannover, Veranstalter:
Die Niedersächsische Landesstelle für Suchtfragen,
weitere Informationen:
www.nls-online.de